

Werk

Titel: C. Nachträge und Berichtigungen zu Band VII und Band VIII

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0008|log38

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

C. Nachträge und Berichtigungen zu Band VII.

1. Zu Goethes Leipziger Briefen (S. 1—151).

a) *Citate*. Das längste Citat, S. 61, ist aus Marmontel, les Charmes de l'étude, épître aux poètes; ouvr. qui a remporté le prix de l'Acad. fr. en 1760, impr. Rouen 1761, p. 9 und 14. Die andern drei französischen Stellen stehen im Boileau, S. 36: Sat. IX, 176, S. 40: Art poét. III, 210, S. 89: Art poét. III, 311. Von den englischen Citaten ist das S. 18 die Schlussstrophe von Pope's »The happy life of a Country parson«, das Seite 20 die zweite Strophe aus Pope's »Phryne«. Beide Gedichtchen fand Goethe in The Works of Al. Pope, Vol. II, containing his Translations and Imitations, Berlin, printed for Fredrick Nicolai, Bookseller, 1762. Dass Goethe die Verse aus den bereits 1727 erschienenen Miscellanies in verse by Mr. Pope etc. genommen habe, ist wegen einiger orthographischen Abweichungen unwahrscheinlich (vgl. die kostbare Swift-Ausgabe 1883, Vol. XIII). Die vier Citate aus Shakespeare (die Halbverse S. 31 Mitte stehen, wie mir Herr Prof. Imm. Schmidt mittheilte, All's well I, 76) sind entweder aus dessen Werken direkt entlehnt, vermuthlich aus der Ausgabe von Johnson 1765, oder, was wahrscheinlicher ist, aus Dodd, Beauties, erste Ausgabe 1752, zweite Ausgabe 1757. Eine neue Ausgabe erschien 1811, als Goethe die Stelle in »Dichtung und Wahrheit« III, 44 schrieb.

b) *Datirung*. Die *Daten* der Briefe sind in bester Ordnung, nur hat Goethe in No. 13 u. 14 an Cornelia als Einlagen (Pour ma soeur) in Briefen an den Vater, Datum und Unterschrift weggelassen. Ebenso waren auf den Folioblättern für Behrisch No. 1—7, die meist durch Goethe selbst (je vous porterai cette lettre S. 80) oder einen Boten als Bestellzettel pour M. Behrisch chez lui diesem in's Haus gebracht wurden, Datum und Unterschrift überflüssig — wenigstens für den Empfänger, nicht aber für uns. Wir bedürfen zum bessern Verständniss ihrer Datirung; und diese, glaub' ich, ist mir gelungen, trotzdem diese 7 Nummern an Behrisch, sowie No. 4—6 an Cornelia *in falscher Ordnung* in das Archiv gelangt sind. Man lese diese drei als *ein* Brief an die Schwester gegangnen Nummern in der Reihe wie sie entstanden sind. Er schrieb nämlich am Freitag den 6. December den Halbbogen No. 6 und anderthalb Seiten von No. 4, am Sonnabend 7. December diesen Halbbogen voll, am Sonntag 8. December den dritten halben Bogen als Antwort auf den inzwischen eingetroffenen Brief der Schwester. — Die Nummern 1—7 an Behrisch ordnen sich folgendermaßen: 4, 1, 2, 3 gehören dem October 1766

an und zwar ist No. 4 geschrieben an einem Theaterabende zwischen 6—9 Uhr, vermuthlich Mittwoch 8. October. Behrisch hat eine kurze Reise nach seiner Vaterstadt Dresden vor, wo ihm jüngere Brüder leben. Am 10. oder 11. October schickt ihm Goethe den Bestellzettel No. 1 in's Haus. Die Freunde treffen sich dann und verabreden ein »del. soupé« (S. 76 letzte Zeile) auf Sonnabend 11. October. Dieses Abschiedsessen versäumt Goethe und schreibt deshalb Sonntag früh die No. 2, auf die er eine Antwort des noch nicht abgereisten Behrisch erhält, die er sofort Nachmittags 5 Uhr mit No. 3 erwidert. Die chevaux de poste S. 78 sind also scherzhaft gemeint, denn auch dieses Folioblatt ging Pour M. Behrisch, nicht per Post (Anm. 1.) — Die Briefe 5—7 fallen vor die Trennung der Freunde in den October 1767. Mit Hilfe des gleichzeitigen Briefes No. 15 an Cornelia bin ich zu folgendem Resultate gekommen. Behrisch reist Dienstag 13. October abends nach Dessau ab (vgl. den am 13. October morgens geschriebenen Absatz S. 73 Mitte). Am Vorabend findet die S. 83 erwähnte »Henkersmahlzeit« statt; No. 6 ist also auch Dienstag früh 13. October geschrieben (darum wird es mit dem Brief an Cornelia »heute so stark nicht gehen« S. 73). Die in No. 7 S. 85 Mitte geschilderte Scene auf der Universitätsbibliothek ist am 7. (höchstens am 9.) October passirt, nicht aber am 12. October, denn am Montag 12. October versäumt Goethe die Vorlesungen (vgl. S. 67 Mitte). Am Nachmittage schreibt er No. 7. Ob man nun No. 5 vor oder nach 7 setzen will, ist unerheblich; inhaltlich stehen sie am besten 5, 7, 6 zu einander. Jedenfalls gehen erst No. 8 und 9 zusammen als erste Briefsendung nach Dessau.

c) *Einzelnes.* S. 9 die »*Critick über deinen Brief*« ist durchweg nach Gellerts Grundsätzen getübt, vgl. dessen Prakt. Abh. in den sämmtl. Schriften. 1867. 4, 13, wo er auch sagt: »Wenn ich schreibe, so thue ich nur, als wenn ich redte«.

S. 13, Mitte: den *Zuschauer* empfiehlt Gellert wiederholt, z. B. 4, 186: »Wenn ich höre, dass ein Jüngling den Zuschauer gern liest, so sehe ich ihn schon mit Vertrauen an«.

S. 23, letzte Zeile: das hier verbotene *Figur* gebrauchte er selbst noch ein Vierteljahr vorher an Riese, 21. Okt. 1765, als er freilich Gellerts Verwerfung der Fremdwörter noch nicht kennen gelernt hatte. Auch in dem schmucklosen Äusseren seiner Briefe ist Goethe ein gelehriger Schüler. »Man überlasse sich in Briefen, sagt Gellert, der freywilligen Folge seiner Gedanken, und setze sie nach einander hin, wie sie in uns entstehen. Man kann bis zur Orthographie, bis zu den Unterscheidungszeichen in einer Rede unwissend sein,

und immer noch sehr schöne Briefe schreiben. Seine Zuflucht zu langweiligen Anfangs- und Schlussformeln nehmen ist pedantisch«.

Das englische Gedicht S. 34 ist offenbar gemeint in dem Gespräche mit Eckermann, 16. Febr. 1826: »Noch dieser Tage fiel mir ein Gedicht aus jener Zeit in die Hände, das ich in englischer Sprache geschrieben, und worin ich mich über den Mangel an poetischen Gegenständen beklage«. So versteht man die letzten vier Strophen und auch die Unconfidence erst richtig.

S. 41 unten bis 42 ist eine geschickte Paraphrase der Beschreibung von Kalypsos Grotte im Anfange des *Télémaque*. Wenn Goethe als Knabe »den Telemach erst nur in der Neukirchschen Übersetzung kennen lernte« (Dichtung und Wahrheit I, 30) so las er jetzt als Student den französischen *Fénélon*.

S. 56, 7. Das Fleischersche Pro Memoria ist der durch Fleischer überbrachte Mahnbrief von Hause (vgl. No. 12, Anf.).

S. 56. Wer Gellerts »jetzige Sentiments über die Poesie« kennen lernen will, lese Bd. V, 122—146.

S. 64, 4. Annette. Auf dem Leipziger Büchermarkt erschien kurz vorher: Marmontel, La nouvelle *Annette* et Lubin. Pastorale. 1767. 8°.

S. 111 Mitte: *mein letztes Gedicht* d. h. neuestes ist *der wahre Genuss*, auf das er im folgenden Briefe wieder zurückkommt (113, 6 v. u.), da Behrisch die Apostrophe F(ürst) d. i. *sein Fürst* in Dessau, gestrichen wünscht (vgl. S. 94, 12 v. u.). Nun ist auch *übertriebne Delikatesse* S. 113, 3 v. u. verständlich. Als sich Behrisch durchaus nicht beruhigen will, schlägt Goethe vor, *Freund* dafür zu setzen (116 Mitte). Nicht nur den Stoff (S. 94) sondern auch den Titel des Gedichtes nimmt Goethe aus der Mittheilung seines Freundes, dass sich »im Park zu Wörlitz eine Pappelinsel befand, dem Rousseau geweiht, der den Wollüstling *zum wahren Genuss* . . . zurückwies«. Vgl. Justi, Winckelmann II 2, 318.

S. 118 Mitte: *Dein grosser Componist* ist F. W. Rust in Dessau, geb. 6. Juli 1739 zu Wörlitz, der 1766 nach seiner Rückkehr aus Italien »Anfänge eines neuen Musiklebens in Dessau« herbeiführte. Hosaeus Mitt. 1883 S. 279 und 282. Rust komponirte später zuerst »Der du von dem Himmel bist« Hosaeus, Grenzboten 1881 III 155.

S. 122 unten. Zu dem hier treffend Gesagten vgl. Gellert V. 200 in der Rede vom 12. Oct. 67: »Es scheint, das günstige Jahrhundert des guten Geschmacks sei für die Deutschen erschienen«.

OTTO HOFFMANN (STEGLITZ).

D. Sonstige Nachträge und Berichtigungen.

Zu Band VII, S. 127. Von einem anonymen Correspondenten aus Münster i. W. geht mir folgende Mittheilung zu: »Schon in Händels Oratorium »Belsazar« wird ein grosses Fest *des Sesach* geschildert. Bei diesem Feste des Sesach erscheint dem Könige das Mene Tekel. Sesach ist dort schon ein Gott des Weines.

Die Babylonier jauchzen:

Sesach! Die Nacht ist Dir geweiht,
der freundlich gab den goldnen Wein!

und als Belsazar zum Kampfe geht, ruft er diesen Gott an:

Ich danke, Sesach, deiner Macht,
Dass jetzt aufs Neu mein Muth erwacht:
Dein herzerlabend edles Nass
Erfüllt mit Kraft mich und mit Hass.

Vgl. Goethes »Pherrat« im Fragment:

Heut ist des Sesachs Fest, — ich weih ihm meine Wuth,
Statt Wein, der sonst ihm floss, fließ heut mein rauchend Blut.

Goethe kannte demnach (wenn auch wohl nicht direkt aus Händel — Text von Charles Jennens 1744) Sesach schon als Gott des Weines. Auch bei Händel will Cyrus, während die Babylonier weinberauscht sind, in die Stadt eindringen«.

Zu S. 132 schreibt Herr Professor Metz in Hamburg: Zu der Stelle: »In Parenthesi: Bosch ist ein Narr. Claudatur«. Zu dem Claudatur ist, wie ich glaube, nicht Bosch, sondern Parenthesis als Subject zu ergänzen, so dass die ganze Redewendung einen spöttischen Seitenblick auf die damalige akademische Diktir-Gewohnheit enthielte, wie ich sie selbst noch in Tübingen kennen lernte. Eine ähnliche spöttische Nachahmung cathedralischer Gepflogenheiten findet sich auch *S. 45* an zwei Stellen«.

Zu S. 133. Greiz war damals wirklich eine bekannte Impfstation. Herr Freih. v. Meysenbug, Fürstl. Reuss. Hofmarschall hat die Güte gehabt mir Folgendes mitzuthemen: »Graf Heinrich XXIV Reuss-Ebersdorf, welcher im Jahre 1769 am Hofe in Greiz einen Besuch macht, bemerkt in seinem Tagebuch im Mai. »Er habe dort *Böhmische* Herrschaften kennen gelernt, welche sich in Greiz aufgehalten um ihren Kindern die Blattern okuliren zu lassen, nämlich eine Gräfin Wallenstein, geb. Gräfin Sternberg, und einen Graf Boltze(?) nebst Frau, geb. Gräfin Martinitz.«

Zu S. 150. Ein »Lustspiel in Leipzig« existirt nicht. Die angeführte Stelle v. Biedermanns beruht auf einem Missver-

ständniss der Briefworte (13. Febr. 1769): »Farce, . . die . . . unter dem Titel: Lustspiel in Leipzig erscheinen wird«. Die Worte »in Leipzig« bezeichnen den Ort, wo das »Lustspiel« erscheinen soll. [Nach einer Ausführung J. Minors.]

Zu S. 162, A. 2. »Die erste Medaille aus Voigts Nachlass ist ohne Zweifel diejenige, welche Gottfried Schadow (*Kunstwerke und Kunstansichten*. Berlin 1849. Deckersche Geh. Oberhof-Buchdruckerei; S. 151) 1816 modellirt hat. Er berichtet: »An demselben Morgen (6. Februar 1816; »März« auf S. 149 ist nämlich ein Versehen) sass Herr v. Goethe zu dem Profil in Wachs, wozu ich nachher einen Pegasus modellirte. Diese bilden zusammen eine Medaille, welche ein dutzendmal in Metall gegossen ward und sich daher nur in wenigen Münzsammlungen befindet«. Über die zweite daselbst erwähnte Medaille und deren Wandlungen habe ich ausführlicher berichtet in: *Chr. Daniel Rauch II*, S. 322—25.

Zu S. 217. Im Brief *Schadow's* an *H. Meyer* bezieht sich der 2. Absatz auf die Gussversuche bei der S. 162 A. erwähnten Medaille. Das Original-Wachsmo-
dell des Goethe-Profiles wird auch im G.-J. II, S. 474 erwähnt. — K. EGGERS.

Zu S. 220 ff. sendet mir Herr Dr. R. Boxberger in Posen folgende Ergänzung: »Herr Rektor L. Kurtzmann hier veranlasst mich Ihnen mitzuthellen, dass er den Besuch des Grafen Kozmian bei Goethe schon früher aus dem Polnischen übersetzt hat in »Familienblätter«. Sonntags-Beilage der Posener Zeitung, 1882, No. 12. Posen den 22. März. »Eine Goethe-Reliquie. Besuch Andr. Ed. von Kozmian's bei Goethe im Jahre 1830«. Auch der Verfasser, Kozmian hatte seine Erinnerungen an diesen Besuch später noch einmal zum Besten gegeben und zwar in *Wspomnicia Andr. Edw. Kozmiana*. Pozn. 1867. Bd. II. S. 159—169 und 278—282 und diese sind gleichfalls von Kurtzmann übersetzt in der »Schlesischen Zeitung«, 20. Febr. 1868, No. 85.«

Zu S. 251 ff. Von befreundeter Seite werde ich aufmerksam gemacht, dass das von mir behauptete Verhältniss, wo nicht vollständig, so doch in zwei wichtigen Punkten, bereits von *A. W. Ambros* erkannt worden ist. (Vgl. dessen Sammlung »Bunte Blätter, N. F. 1874« gelegentlich einer Besprechung der Pisaner Fresken S. 243.)

Für meine S. 263 ausgesprochene Vermuthung, dass das Lasinio'sche Kupferwerk, obgleich auf dem Titelblatt das Jahr 1822 tragend, in seinen ersten Blättern schon etliche Jahre früher verbreitet gewesen sein müsse, fand ich inzwischen Bestätigung in einem Briefe Dorotheas an Friedrich Schlegel vom 23. März 1816: »Noch am Josephstage, während Krank-

heit und Tod in so vielfacher Gestalt um sie herschwebte, spielte sie . . . Komödie. Ich ward lebhaft an den berühmten Kupferstich von Orgagna erinnert.«

Schliesslich habe ich noch zu bemerken, was mir in meinem Aufsatz als ein selbstverständliches überflüssig schien: dass ich den Einfluss der Camposantobilder mir keineswegs als einen ausschliesslichen denke. Sie gaben den entscheidenden Anstoss und blieben im Mittelpunkte; ganz nothwendig aber haben sie Reminiscenzen auch an andere gegenständlich verwandte Werke, zumal der nordischen Kunst, erweckt und angezogen. Wie weit man bestimmte Einzelzüge, — etwa z. B. die Scheidung in »Dickeufel vom kurzen, geraden Horne« und »Dürreufel vom langen, krummen Horne« — darauf zurückführen dürfe, will ich nicht entscheiden. G. DEHIO.

Zu S. 263. Der »Triumph des Todes« auf dem Campo Santo zu Pisa hat Goethe zuerst aus dem Tieckschen Roman »Sterbalds Wanderungen« kennen gelernt; s. meine Ausgabe »Tieck und Wackenroder« (Berlin und Stuttgart o. J.) S. 320fg. Goethes Urtheil über den Roman S. 108fg. MINOR.

S. 281 ist Absatz I und III als Strophe, Absatz II und IV als Antistrophe hinter einander zu lesen.

Zu S. 301 ff. In einem Theile der Auflage steht irrthümlicher Weise der Name »v. Pentheler«; es muss richtig »v. Perthaler« heissen.

Zu S. 329. Der Adressat des Briefes heisst, wie Herr Prof. v. Lützwow erinnert, Ellmaurer.

Zu Band VIII, S. 182. Der dort angeführte kleine Vers war mir in dieser Form mündlich mitgetheilt worden. Nachträglich habe ich eine Abschrift desselben auch im Weimari-schen Goethe-Archiv gefunden; die zweite Verszeile ist hier vollständiger. Der Spruch lautet:

Geniesse dies nach deiner eigenen Weise.
Wo nicht als Trank, doch als beliebte Speise.

Auf demselben Blatte folgt der Vers unmittelbar:

Es ist nicht gut die Formen auszuschliessen,
Denn sub utraque lässt sich das geniessen.

Vielleicht bezog sich auch dieser Vers auf den kleinen S. 182 berichteten Vorfall. Wenigstens wäre der kirchliche Vergleich auf böhmischem Boden erklärlich. v. LOEPER.

